

Zu Verkäufern nett zu sein, zahlt sich aus

Probanden wurden mit mehr Kebab oder Eis belohnt.

„Was passiert, wenn ich das Trinkgeld schon bei der Bestellung gebe?“ Diese Frage stand am Anfang der Forschungsarbeit von Michael Kirchler und seinem Team vom Institut für Banken und Finanzen der Uni Innsbruck. Die Wissenschaftler ergänzten diese noch, um auch die Wirkung immaterieller Anreize wie Komplimente in ihrer Studie zu erforschen. Das Ergebnis: Kunden, die sich anerkennend äußerten, bekamen im Fastfoodrestaurant oder beim Kebabladen größere Portionen als andere.

Die Wirtschaftsforscher schickten die Versuchspersonen dazu in Innsbruck und München, später auch in Graz aus. Jede ging an fünf aufeinanderfolgenden Tagen mit dem gleichen Auftrag zum selben Verkäufer. So wurden insgesamt mehr als 100 Tüten Eis und 800 Dönerkebabs geordert – und anschließend gewogen.

Komplimente bringen mehr

Der Vergleich der gewonnenen Daten zeigte, wer schon bei der Bestellung Trinkgeld gibt und nett zu den Verkäufern ist, erhält deutlich mehr Ware als andere Kunden: Zehn Prozent mehr Eis bei Komplimenten und 17 Prozent mehr beim Trinkgeld. Zieht man die Kosten des Trinkgelds ab, fällt der Wert allerdings auf sieben Prozent. Die Daten aus den Kebab-Bestellungen untermauerten diese Ergebnisse.

„Interessant war, dass der Effekt beim Trinkgeld über mehrere Besuche gleich geblieben ist, während er bei Komplimenten deutlich anstieg und nach fünf Besuchen sogar stärker war als jener mit Trinkgeld“, sagt Koautor Stefan Palan. Nachhaltiges Loben über mehrere Tage könne also die bevorzugte Behandlung noch einmal verstärken. Ein Resümee der Forscher: Immaterielle Anreize würden eher unter, materielle Anreize eher überschätzt. (APA/gral)

Friedenspädagogik für Kärnten

Rechtswissenschaft. Juristische Forschung zeigt an Südtirol und Kärnten, wie Minderheiten besser geschützt werden können und Mehrsprachigkeit verbindet: Sprachförderung ist zentral.

VON RONALD POSCH

Eigentlich handelte es sich um ein scheinbar schlichtes Thema des Verfassungsrechts: 1972 sollten 205 Kärntner Ortstafeln wegen der ansässigen Kärntner Slowenen zweisprachig beschildert werden. Doch es kam zum Ortstafelsturm. Teile der Bevölkerung rissen, auch vor laufenden Kameras, die deutsch-slowenischen Schilder aus ihrer Verankerung. Ab 2005 kochte das Thema erneut auf. Der damalige Landeshauptmann, Jörg Haider, wehrte sich nach Kräften gegen die verfassungsrechtliche Bestimmung: Unter dem Motto „Kärnten wird einsprachig“ umging er diese, indem er die Ortstafeln zunächst um einige Meter versetzte und später kaum sichtbare slowenischsprachige Zusatztafeln anbringen ließ.

„Die Ortstafeln sind ein schönes Beispiel, wie lange sich die Verwirklichung von Minderheitenschutz wegen der politischen Dis-

kussion hinziehen kann“, sagt Jürgen Pirker, Jurist und Historiker am Institut für Öffentliches Recht und Politikwissenschaft der Universität Graz. Der deutschsprachige Kärntner ging diesem Phänomen genauer auf den Grund. Seine Vorträge zu dem Thema hörten selbst die Kärntner Landeshauptmänner Gerhard Dörfler und Peter Kaiser.

In seiner juristischen Dissertation „Minderheitenschutz und Sprachförderung“, die 2016 mit dem Leopold Kunschak Wissenschaftspreis ausgezeichnet wurde und kürzlich als Buch erschienen ist, vergleicht er das dreisprachige Südtirol mit dem südlichsten Bundesland Österreichs. Anschließend entwickelt er Maßnahmen, wie sich der Minderheitenschutz in Kärnten verbessern lässt.

„Ladinisch ist wieder cool“

Südtirol bot sich als Vergleich an, weil es als Vorzeigemodell für Regionen innerhalb der EU mit starkem Minderheitsanteil gilt. Hier

funktioniert das Zusammenleben zwischen der deutschen (62,3 Prozent), italienischen (23,4 Prozent) und ladinischen (4,1 Prozent) Sprachgruppe schon seit Langem: Diese sind stolz auf ihre Kultur und Sprache. Zweisprachiger Unterricht ist Usus, und Ämter sind mehrsprachig. Selbst die ladinische Bevölkerung, die noch vor einigen Jahren zu verschwinden drohte, wächst: „Ladinisch zu sprechen ist wieder cool“, sagt Pirker.

Aber es gibt auch Herausforderungen: Ethischer Proporz und getrennte Schulen können Gruppengrenzen fixieren und das Sprachenlernen erschweren. Daher brauche es Kontakte zu anderen. Das helfe, Grenzen zu überwinden und Vielfalt zu fördern.

Die Sprache ist der Schlüssel zum Erfolg in Pirkers Modell: „Sprache ermöglicht andere Denkwelten. Sprache schafft Zugang zum Gegenüber. Sprache verbindet“, sagt Pirker. Um die Muttersprache erlernen zu können, sie im

öffentlichen Raum sichtbar zu machen – etwa auf Ortstafeln – oder sie als Amtssprache verwenden zu können, braucht es gesetzliche Regelungen. Dafür müssen der jeweilige Staat oder das Land sorgen.

Slowenische Oma im Keller

Pirker schlägt für Kärnten vor, dass die Mehrheits- und Minderheitsbevölkerung, neben Englisch, die Möglichkeit haben soll, bis zur Matura Deutsch und Slowenisch als reguläres Schulfach zu lernen: „Damit hat man die Chance, den längst hinfalligen nationalistisch geprägten Diskurs obsolet zu machen.“ Im Sinne einer „Friedenspädagogik“ könne damit die Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit und Familiengeschichte beginnen.

In Kärnten, Anfang des 20. Jahrhunderts noch zu 18 Prozent slowenischsprachig, heute nur mehr zu 2,3 Prozent, haben viele Familien „eine, wie der Volksmund vermutet, slowenische Oma im Keller“, sagt Pirker. Gemeint ist, dass es innerhalb vieler längst assimilierten Familien slowenische Vorfahren gab.

Durch das Lernen der Sprache und Kontakte können historische Belastungen aufgearbeitet werden. Regionen können damit einen Mehrwert erzielen: in der Ausbildung, den Medien, dem Kulturlernen, der Wirtschaft oder im Tourismus. „Das wäre angesichts des wachsenden Nationalismus ein Vorbild für andere Regionen in Europa. Notwendig sei dafür ein modernes, pluralismustaugliches Volksgruppenrecht“, sagt Pirker.

BUCHTIPP

Der Jurist und Historiker Jürgen Pirker hat kürzlich seine Dissertation als Buch veröffentlicht (Minderheitenschutz und Sprachförderung, Böhlau Verlag, 382 Seiten, 60 Euro). Darin entwickelt er ein Modell für eine Verbesserung des verfassungsrechtlichen Schutzes der Kärntner Slowenen.



Kärnten hat zweisprachige Ortstafeln und schützt dadurch seine slowenische Minderheit im öffentlichen Raum.

(APA)

NACHRICHTEN

Bakterien wehren sich mit eigenen Waffen

Nicht erst die Menschen, sondern schon simple Mikroben haben schwere Waffensysteme erfunden: Bakterien wehren sich mit Batterien von spießförmlichen Stofswaffen gegen ihre Fressfeinde, fanden Forscher aus Österreich und der Schweiz heraus. Durch eine spezielle Struktur können diese Spieße schnell ausgefahren werden und sind daher äußerst effektiv, berichten sie im Fachmagazin „Science“. Bakterien müssen sich vor Amöben in Acht nehmen, denn diese fangen sie gern mit ihren Scheinfüßchen, verschlingen und verdauen sie, erklären die Forscher um Matthias Horn vom Department für Mikrobiologie und Ökosystemforschung der Uni Wien.

Farbpigmentspritze soll Licht ins Dunkel bringen

Rund 100.000 Menschen in Österreich leiden an einer Makuladegeneration. Die Erkrankung kann bis zur Erblindung führen. Grazer Forscher wollen die Sehkraft mittels lichtempfindlicher

Nanostrukturen, die ins menschliche Auge gespritzt werden, wiederherstellen. Nun ist es ihnen gemeinsam mit Wissenschaftlern der Unis Linz, Erlangen-Nürnberg, Prag und des ITN Campus Norrköping erstmals gelungen, Strukturen aus Farbpigmenten herzustellen, deren dreidimensionale Struktur einen bisher unerreichten feinen Oberflächenkontakt zu biologischen Zellen ermöglicht. Sie könnten künftig als künstliche Lichtrezeptoren im Auge eingesetzt werden und den Sehapparat so stimulieren, dass wieder Lichtwahrnehmungen möglich sind.

Ein Schalter für die Fettverbrennung

Ein Team von Grazer und Wiener Forschern hat bereits 2004 die Bedeutung der „Adipose Triglyceride Lipase“ (ATGL) entdeckt: Das Enzym spielt eine wichtige Rolle für den Körperfettabbau. Nun hat ein Forschungsteam der Med-Uni Graz gemeinsam mit internationalen Kollegen gezeigt, dass es u.a. eine Markierung mit Phosphat braucht, damit ATGL aktiv wird.

Ein Weckruf, Veränderungen zu sehen

Publikation. Mit einem erstmals bei den Technologiegesprächen in Alpbach ausgegebenen Jahrbuch wollen die Autoren die Tragweite der Digitalisierung aufzeigen.

VON ALICE GRANCY

„Was wir erleben, ist keine Science-Fiction, das sind Fakten“, sagt der Aufsichtsratsvorsitzende des Austrian Institute of Technology (AIT) und Vorsitzende des Rats für Forschung und Technologieentwicklung Hannes Androsch. Der Wechsel vom industriellen ins digitale Zeitalter sei ein „Umbruch, der alle Lebensbereiche erfasst“. Kein Stein werde auf dem anderen bleiben, sämtliche Lebens- und Arbeitsbereiche davon berührt und verändert, schreibt er in der Einleitung von „Technologie im Gespräch“.

Das erstmals erschienene Jahrbuch ist der Digitalisierung in ihren vielen Facetten gewidmet. Es wurde am Donnerstagnachmittag in Wien präsentiert. Komende Woche erhalten es alle Teilnehmer der Technologiegespräche (24. bis 26. August) beim Europäischen Forum Alpbach. Die Autoren – darunter auch bekannte Forscher wie der Computervissenschaftler Manfred Tscheligi oder die Bil-

dungspsychologin Christiane Spiel – wollen mit ihren Beiträgen wachrütteln und zum Denken anregen. In sieben Kapiteln stellen sie Meilensteine der Digitalisierung und ihre Auswirkungen auf die Gesellschaft vor. Sie umreißen u.a., wie sich die Arbeitswelt verändert, was Roboter leisten können (und was nicht), welche Sicherheitsfragen sich ergeben und zeigen Handlungsfelder auf, in denen die Politik gefordert ist.

„Aufwachen und handeln!“

Bisher betrachteten nur wenige Foren das Gesamtbild, sagt Christoph Thun-Hohenstein, Direktor des Museums für Angewandte Kunst (MAK), wo das Buch vorgestellt wurde. Man sehe „vor lauter Innovationsbäumen den Wald nicht mehr“. Die Digitalisierung sei das größte Experiment in der Geschichte der Menschheit: „Wir müssen aufwachen und handeln“, sagt er und entwirft in seinem Beitrag Regeln für das Zusammenleben von Menschen und Robotern. Man habe mit der Publikation

nicht nur aktuelle Fragen stellen, sondern auch aufzeigen wollen, welche Probleme schnell gelöst werden müssen, sagt der Wissenschaftsjournalist Martin Kugler („Universum“, „Die Presse“). Ob das Werk dazu beitragen kann? Das von ihm redaktionell verantwortete Buch erklärt jedenfalls hochkomplexe Fragen der Zeit auf verständliche, abwechslungsreiche Weise und zeigt eindrucksvoll auf, wie sehr die Digitalisierung längst Leben und Arbeit durchdringt.

Die zweisprachige, auf Deutsch und Englisch erschienene Veröffentlichung soll jedenfalls nur ein Ton in einem „Wake-up-Call“ sein, kündigt Androsch an. Um der fortschreitenden Digitalisierung selbst Rechnung zu tragen, gibt es die Neuerscheinung ab kommender Woche auch als pdf.

„Technologie im Gespräch – Discussing Technology 2017, Digitalisierung, Digitalisation“, Jahrbuch anlässlich der Alpbacher Technologiegespräche 2017, Hrsg.: aip/atlantix, Amalthea Signum Verlag, 136 Seiten, 35 Euro.